

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg - (Kreis Heidelberg)

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen, 1913

Ziegelhausen

[urn:nbn:de:bsz:31-330185](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330185)

Die von den Katholiken an Stelle der alten Probsteikapelle i. J. 1735 neu erbaute Kirche (tit. S. Michaelis) hat unlängst abermals einem Neubau Platz machen müssen. Dagegen besitzt die *evangelische Kirche* noch einen mittelalterlichen Chorturm, dessen gotisches Maßwerkfenster (hinter dem Altar) etwa auf das 14. Jh. hinweist, vielleicht noch von der alten i. J. 1378 urkundlich erwähnten Pfarrkirche herrührend, die dann später den Reformierten bei der Kirchenteilung zugefallen ist. Schönes hochgotisches Kreuzgewölbe mit skulptiertem Schlußstein (Rose). Die Rippen gehen von einfachen Konsolen aus. Das Langhaus modern.

In der Nähe zieht auf der nördlichen Talseite die unter »Langenzell« erwähnte, von Neckargemünd herkommende *Römerstraße* vorbei.

Auf der entgegengesetzten, südlichen Talseite beim Hirschgrund sind auf dem Kühberg Reste einer frühmittelalterlichen *Burg* vorhanden, die der Sage nach durch einen unterirdischen Gang mit dem Kloster Lobenfeld verbunden gewesen sein soll. (*K. Ch.*)

ZIEGELHAUSEN

Schreibweisen: Ziegelhus 1399; Ziegelhauß 1549, 1584, 1613.

Literatur: K. Christ, Chronik von Ziegelhausen und dem Centwald, s. A. gedruckt bei Feyel in Mannheim 1909. — Derselbe, in Neue Bad. Landeszeitung vom 8. Januar 1912.

Geschichtliches. Die Ansiedlung ist aus einer Ziegelei entstanden, welche wahrscheinlich schon zur Römerzeit betrieben und um das Jahr 1224 vom Kloster Schönau neu angelegt worden ist (s. Urkunde in Mannh. Geschichtsbl. 1905 Sp. 198 ff.). Bis zum 18. Jh. gehörte der Ort zum Dorf Neuenheim, mit dem er auch ein gemeinschaftliches Dorfgericht gehabt hat. Mit der Aufhebung des Klosters Schönau i. J. 1560 scheint auch die Ziegelhütte eingegangen zu sein.

Bis 1803 kurpfälzisch (Oberamt Heidelberg, Schriesheimer Cent).

Prähistorisches. In der Ziegelgrube oberhalb Ziegelhausen fand sich eine Speerspitze aus kieseligem Gestein, welche mit einer in der Dordogne gefundenen paläolithischen Speerspitze ganz übereinstimmt; von Schmidt-Tübingen für neolithisch erklärt.

Römisches. An dem von Ziegelhausen zum »Mosselsbrunnen« führenden Weg fanden sich Bruchstücke von Aschenurnen und andere Beigaben römischer Gräber, wovon ein ganz erhaltener kleiner Henkelkrug in die Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins gelangt ist. (*K. Ch.*)

Die am östlichen Ausgange des Ortes gelegene *katholische Kirche* (tit. S. Laurentii) ist an Stelle der im 17. Jh. zerstörten Begräbniskapelle i. J. 1730 in einfachen barocken Formen neu errichtet und unlängst nicht nur im Chor erweitert, sondern auch im Innern völlig »restauriert« worden. Über dem hübschen Barockportal steht in einer Nische die Statue des Schutzpatrons vom Jahre 1764.

An der Südseite der Kirche ein Kruzifix auf einem barocken Sockel mit gereimter deutscher Inschrift vom Jahre 1770. Das Kreuz und die Figur des Gekreuzigten scheinen modernen Ursprungs zu sein.

Gegenüber stand ein schöner *Brunnen*, der unlängst einem Kriegerdenkmal hat Platz machen müssen. Der Brunnentrog mit der Jahreszahl »1686« ist von K. Christ auf dem von ihm bewohnten Hahnbergerhof oberhalb des Ortes wieder aufgestellt worden;

der das kurpfälzische Wappen haltende Löwe, der sich auf einer Säule über dem Brunnen-trog erhob, ist in die städtischen Samm-lungen nach Heidelberg gewandert (Kopie bei K. Christ an der angegebenen Stelle). Daß das Steinbild älter ist als der Trog, beweist der Reichsapfel im Kurschild, der Friedrich II. verliehen worden war, aber mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und der Schaffung der achten Kur wieder aus dem Wappen von Kurpfalz verschwindet.

Das an der Hauptstraße gelegene kleine *alte Rathaus* ist in hübschen, ein-fachen Barockformen gehalten. Die leere Nische über dem Portal soll einst eine Justitia enthalten haben.

Über der Tür des Gasthauses »Zum Adler« ein wohl aus einer Kirche stammendes barockes Relief, Christus im Garten Gethsemane darstellend, das leider durch mehrfachen Anstrich sehr entstellt ist.

Am Schäferschen Hause, am östlichen Ausgange des Dorfes, befindet sich am Türsturz ein kunstloses, sehr über-schmiertes Relief des »Jägers von Kur-pfalz« (s. Abbildung bei Näher Heft II Blatt 6) zwischen den Initialen H · K · E · ST (nach K. Christ: Hans Kaspar Eber-stein) und der Jahreszahl 1705.

Gegenüber dem »Adler« in der Hauptstraße steht ein gotischer *Bildstock* vom Jahre 1478 (renoviert 1724), der in unserer Abbildung Fig. 430 wiedergegeben ist. Die unten am Pfeiler in Relief an-gebrachte Darstellung eines von einem Baume herabstürzenden Mannes deutet auf einen Unglücksfall hin, zu dessen Erinnerung dies Denkmal gesetzt worden sein mag. Die Kreuzigungsgruppe oben in der spät-gotischen Nische hat durch wiederholte »Renovationen« ihren Stilcharakter völlig eingebüßt.

Interessant sind die verschiedenen an dem Pfeiler angebrachten Wasserstands-höhen.



Alte Häuser

Bildstock

Fig. 430. Bildstock in Ziegelhausen.

Mühle An der Peterstaler Straße steht die Macksche *Mühle*, an deren langgestrecktem Wohnhause zwei Bauinschriftsteine von 1724 und 1783 angebracht sind. Ein anderer Stein zeigt ein Mühlenrad umgeben von Zirkel, Beil und Bille (Stahl zum Schärferen der Mühlensteine).

Grabsteine An der Außenwand des Leichenhauses auf dem Kirchhof befinden sich zwei *Grabsteine*, der eine des Hans Klowerlant, »Schultes zum Zigelhaus« (gestorben 1612), der andere der »ehrsamen Frida (gestorben 1503), Witve des Hans Plumer« mit einem Schilde in der Mitte, auf welchem in Seitenansicht der Kopf der Verstorbenen in Flachrelief dargestellt ist, von einer merkwürdigen Haube bedeckt, die den ganzen Kopf bis auf den Hals verhüllt und nur Schlitz für die Augen frei läßt.

Fürstenbrunnen Weiter aufwärts im Tal des Steinbaches der ehemalige *Fürstenbrunnen*, dessen drei Stauweiher noch als Wiesen vorhanden sind, während vor das ehemalige Brunnenhaus mit seinem weiten Tonnengewölbe ein Stall gebaut worden ist. An der Außen-



Fig. 431. Der „Fürstenbrunn“.
(Nach Merian.)

seite befindet sich ein Laufbrunnen, der ursprünglich drinnen gestanden haben mag, mit dem Monogramm Karl Theodors am Pfeiler. Über diesen mit dem gegenüber liegenden Wolfsbrunnen rivalisierenden ehemaligen Lieblingsaufenthalt des pfälzischen Hofes und der Heidelberger Bewohner schreibt J. P. Kayser in seinem *Histor. Schauplatz* (Frankfurt a. M. 1733) auf S. 170 folgendes: »Der Fürsten Brunn entspringet in einem Gewäld, hatte ein schön Brunnen-Werck, und ein schönes, frisches und klares Wasser; darneben zween Fisch-Teich, lustige Spaziergänge, und anmuthige Wiesen, wie auch ein Brunnen-Bächlein, welches alles mit Waldung umgeben, so daß es wegen den vielen herum wachsenden Kräutern für einen lustigen Medicinischen Garten, dahin ehedessen die Studenten herbatim gegangen, zu halten. An dem Bächlein stunden Mühlen und sonderlich eine Papier-Mühle, welche ein Chur-Pfältzisches Lehen ist, so aber nunmehr zerfallen und in Abgang kommen.«

Die eine der obengenannten Mühlen, die frühere Reinhartsche Mühle, ist seither erneuert worden, wie die Jahreszahl 1786 auf der Inschrifttafel angibt, die von zwei in Mühlenrad zwischen ihren Pranken haltenden Löwen bekrönt wird.

Das ehemalige Aussehen dieses Fürstenbrunnens (nach Merian) gibt unsere Abbildung Fig. 431.



STIFT NEUBURG bei Ziegelhausen

Schreibweisen: Niwenbure ad a. 1165; Nuhenbure ad a. 1179; Nuwenburg oder Niuwenburg 1150, 1195, 1283, 1305, 1425 etc.; Nuynburg 1284; Nuwinborg 1360; Nuenburg 1399.

Literatur: K. A. Fickler, Stift Neuburg, in Schönhuth, Die Burgen, Klöster und Kirchen Badens und der Pfalz I, 398 ff.; Sonderabdruck davon in Fickler, Heidelberg, Stadt, Schloß und Umgebungen, Heidelberg und Lahr 1863, S. 94 ff. — R. Sillib, Stift Neuburg bei Heidelberg, in Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg V (1903) S. 167 ff. und VI (1905) S. 1 ff.

Geschichtliches. Dem Berichte des Lorsch Chronisten zufolge fällt die Gründung einer Benediktinerordens-Niederlassung zu Niwenburg durch einen frommen Mann namens Anshelm um das Jahr 1130 unter Abt Diemo von Lorsch. Der Ort selbst mag schon vorher infolge seiner dominierenden Lage über dem Neckar und dem hier mündenden Mausbachtale befestigt gewesen sein und seinen Namen von einer dort errichteten Burg geführt haben; Spuren einer solchen früheren Niederlassung haben sich freilich bisher nicht nachweisen lassen. Die ersten Mönche kamen vom Mutterkloster Lorsch, und unter ihrer Aufsicht mögen sich bald die dem S. Bartholomäus geweihte Kirche und die Wohngebäude dieser kleinen cella erhoben haben. Durch die Bulle des Papstes Lucius II. vom 14. Mai 1144 wurde die Stiftung Anselms hinfort in den Schutz des apostolischen Stuhles gestellt und die Schirmvogtei dem Mutterkloster übertragen. Trotzdem scheint das neue Klosterwesen anfangs nicht floriert zu haben, denn bereits 1165 »sah sich Abt Heinrich von Lorsch genötigt, die schon lange verlassene Kirche ihrer Bestimmung wieder zurückzugeben und von neuem mit Lorsch oder andern Mönchen zu besetzen«. Bedeutende Zuwendungen sollten den Fortbestand

des Filialklosters sichern, aber das alte Stift auf der Weschnitzinsel hatte sich überlebt und war durch das emporblühende Zisterzienserkloster Schönau in dieser Gegend ganz in den Schatten gestellt worden. Im Jahre 1173 soll nur noch ein Probst mit vier Fratres in Neuburg gehaust haben.

Sillib hat es als wahrscheinlich nachgewiesen, daß die bald darauf i. J. 1195 vollzogene Umwandlung der cella des Anshelm in ein Benediktinernonnenkloster auf Betreiben des Lorschener Klostersvogtes, des seit 1156 mit der rheinischen Pfalzgrafenwürde betrauten Konrad von Staufen, und dessen Gemahlin Irmingard erfolgt ist. Es gelang der ersten Äbtissin Cunegundis, die erforderlichen zwölf Chorschwestern zu gewinnen, aber der noch im Jahre der Gründung erfolgte Tod des Pfalzgrafen Konrad beraubte die junge Schöpfung der versprochenen Zuwendungen, so daß erst die Verleihung des Patronatsrechts auf die Kirche zu Weinheim i. J. 1224 infolge der damit zusammenhängenden Vermehrung von Einkünften und Ansehen den Bestand des Neuburger Nonnenklosters zu sichern vermochte. Mit Einverleibung des Klosters Lorsch in das Erzbistum Mainz (1231) trat der Bischof von Worms mit seinem Kapitel in die Rechte des Mutterklosters ein, deren Drängen es denn auch wohl zuzuschreiben ist, daß um die Wende des 13. zum 14. Jh. (jedenfalls vor dem Jahre 1303) der Ordenswechsel vollzogen und Neuburg der vom Hochstift Worms besonders begünstigten strengen Regel des hl. Bernhard unterstellt wurde. In der Folgezeit hören wir abwechselnd von reichen Schenkungen und schwerer Geldbedrängnis; einer besonderen Blüte scheint sich das Kloster während des 14. Jhs. jedenfalls nicht erfreut zu haben und der Ruf der frommen Anstalt nichts weniger als günstig gewesen zu sein. Wiederholt wird über unglaubliche Zuchtlosigkeit innerhalb der Klausur geklagt, und »wo einst reine Gottesminne geherrscht, zog nun eitler Sinn und weltliche Lust ein«. Das energische Eingreifen des Pfalzgrafen Ludwig III. veranlaßte einen Wandel dieser Verhältnisse, aber nur für kurze Zeit, und erst Friedrich dem Siegreichen gelang die Reform, welche den heillosen Zuständen für immer ein Ende machte. Neuburg wurde vom Zisterzienserorden wieder gelöst und i. J. 1478 an die strengere Observanz der Benediktiner, wie sie in der Bursfelder Kongregation zum Ausdruck gelangt war, angeschlossen. Mit der neuen Äbtissin Margaretha Folin von Irmtraut trat eine Persönlichkeit an die Spitze des Klosterwesens, welche dieses einer neuen Blüte entgegenführte. Päpstliche Privilegien und Zuwendungen mancherlei Art kamen ihr dabei zu Hilfe und vermehrten das Ansehen des Klosters.

Unter dieser Äbtissin ist es denn auch gewesen, daß die Klosterbaulichkeiten einer eingreifenden Veränderung unterzogen worden sind. Die Inschrift von 1477 an der Innenseite des Klostertores (s. unten S. 661) sowie die eingehauenen Jahreszahlen 1480 und 1491 an den jetzigen Ökonomiegebäuden sind Zeugen hierfür, wenn sich auch, wie wir sehen werden, über den Umfang der Bautätigkeit dieser energischen Dame nur Vermutungen aufstellen lassen. Welche Sorgfalt dieselbe auch der inneren Verwaltung des Klosters hat angedeihen lassen, dafür zeugt das im Karlsruher GLA. aufbewahrte Bruchstück eines ihrer Zeit angehörigen, zierlich geschriebenen Kopialbuches. Für die guten Beziehungen des pfalzgräflichen Hofes zu den Klosterfrauen ist der Eintritt der jüngsten Tochter des Kurfürsten Philipp in den Konvent i. J. 1515 bezeichnend, aber gerade dieses enge Verhältnis verursachte auch zu Beginn der Reformation schwerwiegende Streitigkeiten zwischen Konvent und Äbtissin, die i. J. 1562 zur Auflösung des Konvents

fürten. »Über 400 Jahre lang hatte das Kloster die Söhne und Töchter S. Benedikts beherbergt, in der kommenden Epoche steht die Geschichte Neuburgs unter dem Zeichen der kurfürstlichen Herrschaft.«

Zunächst als Wittum von Kurfürst Friedrich IV. seiner Gemahlin verschrieben, kommt es dann unter der Bezeichnung »Lusthaus« vor, als welches es i. J. 1622 die Scharen Tillys in seinen Mauern zu beherbergen hatte. Das Restitutionsedikt von 1629 gab Neuburg der katholischen Kirche zurück, und schon erschien es eine sichere Beute des Jesuitenordens, als es durch die Restitution der pfälzischen Fürsten wieder der reformierten Kirche zufiel und Karl Ludwig den Plan faßte, durch Errichtung eines adeligen Fräuleinstiftes das alte Kloster zunächst zu einem standesgemäßen Unterhalt der Raugräfinnen, seiner Töchter aus zweiter Ehe, und dann auch von Töchtern des kurpfälzischen Adels zu gestalten. Die Klosterbauten wurden einer gründlichen Erneuerung unterzogen, i. J. 1672 ein Turm der Kirche zugefügt (s. unsere Abbildung Fig. 433 aus

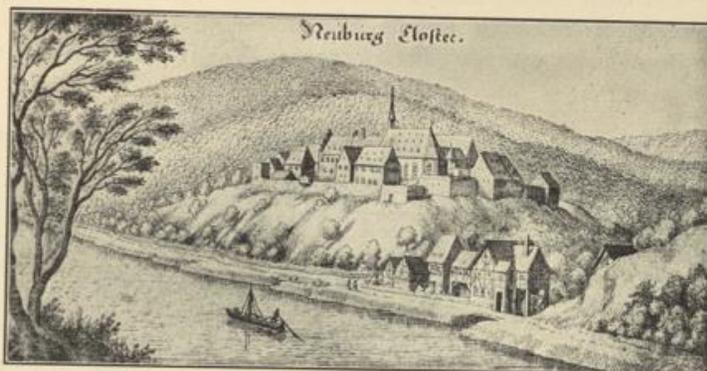


Fig. 432. Stift Neuburg.
(Nach Merian.)

dem Thesaurus Palatinus) und die Wehrhaftigkeit des Ganzen einigermaßen wieder hergestellt. Die Zahl der Stiftsdamen, die im Entstehungsjahre des Stiftes (1671) auf zwölf Damen unter drei Vorsteherinnen festgesetzt war — auch Lutherischen stand der Eintritt offen, »sofern sie nur jedes Religionsgezänk vermeiden wollten« —, schmolz sofort nach dem Tode Karl Ludwigs erheblich zusammen, bis der Untergang der alten Simmernschen Linie des Kurhauses schließlich auch den Untergang dieser Lieblingsstiftung Karl Ludwigs bedeutete. Mit der Neuburgischen Linie zogen die Jesuiten in die pfälzischen Lande, die dann auch nicht zögerten, das alte Kloster der katholischen Kirche zurückzugewinnen. Der darüber entbrannte Streit zwischen Reformierten und Katholiken endete natürlich mit einem Siege der letzteren. Am 11. Mai 1698 wurde gewaltsam wieder von der Stiftskirche Besitz genommen und zwei Jahre später das ehemalige »Lusthaus« zum Armenhaus bestimmt.

Aber auch dieser Zustand dauerte nur kurze Zeit. Am 31. Oktober 1706 vollzog Kurfürst Johann Wilhelm die Urkunde, wonach Stift Neuburg dem Jesuitenkollegium in Heidelberg zum Eigentum auf »ewige Zeiten« überwiesen wurde. Wenig mehr als zwei Menschenalter hat deren Herrschaft hier oben gedauert. Die Einkünfte des Stiftes

dienten zum größten Teil zum Unterhalt der von den Jesuiten geleiteten Schulen, im übrigen diente das ehemalige Kloster den Heidelberger Herren Patres gern zu fröhlichem Aufenthalt und zur Erholung von der Arbeit. Nach der Aufhebung des Ordens i. J. 1773 zogen dessen Rechtsnachfolger, die Lazaristen, in Neuburg ein, während die Universität die kurpfälzische Regierung mit der Bitte um Überweisung des Stiftes zum Zwecke der Tilgung ihrer finanziellen Verbindlichkeiten bestimmte. So wurde denn Neuburg i. J. 1799 dem Rotgerber Johann Peter Werle als Sicherheit für die der Universität vorgestreckte Summe verpfändet und i. J. 1804 an den Regierungskommissär Ludwig Hont verkauft.

In den folgenden Jahren wechselte es noch zweimal den Besitzer, bis 1825 der Frankfurter Rat Johann Friedrich Heinrich Schlosser, der bekannte Freund Goethes und der Nazarener, einer der Führer der romantischen Bewegung in Deutschland, hier als »Stiftsherr« einzog und diese altgeweihte Stätte zum Lieblingsaufenthalt jenes literarischen und künstlerischen Kreises machte, dessen Geist unwillkürlich heute noch jeden Besucher dieses reizvollen Erdenflecks Erinnerungsvoll umfängt. Seit 1865 ist der gesamte Besitz durch Erbschaft der Freiherrlichen Familie von Bernus zugefallen. (Nach Sillib.)

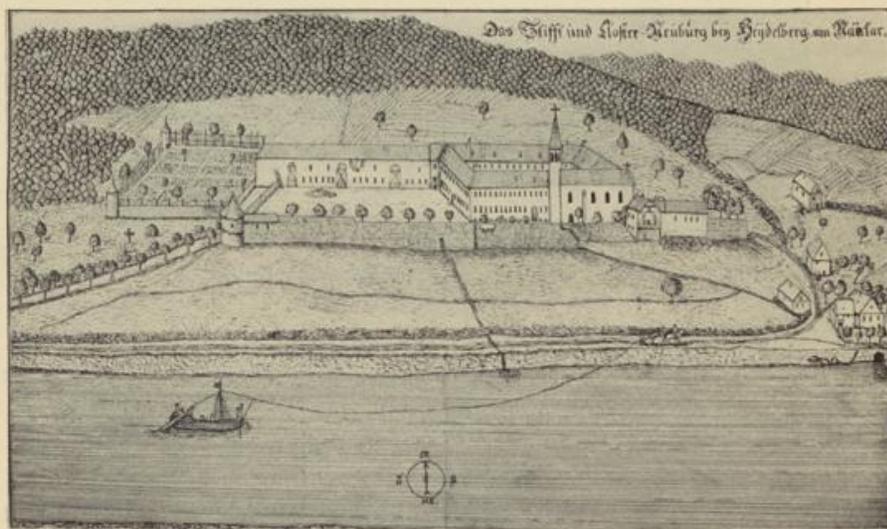


Fig. 433. Stift Neuburg.

(Nach einer Zeichnung von Joh. Friedr. de Walpergen aus dem Thesaurus Palatinus [1751].)

Baubeschreibung

Das Stift liegt in mäßiger Höhe dicht über dem Neckar auf einem hügeligen Vorsprung am Abhange des Heidenknörpels, des östlichen Ausläufers des Heiligenberges. Nach Osten fällt das Plateau steil ins Mausbachtal hinunter, nach Westen zu flacht es sich allmählich nach der Talsohle des Neckars zu ab. Von hier aus war von jeher der Zugang. Wir betreten das Klostergebiet durch einen Toreingang, dem gegenüber ein i. J. 1747 errichtetes Muttergottesbild auf hoher Barocksäule thront. (Inscription bei Sillib,

a. a. O. VI S. 61 unter n. 236.) Das schmucklose rundbogige weite Tor trägt außen am Schlußstein das Klosterwappen mit der Jahreszahl 1727, während an der Innenseite links und rechts von einem barocken Medaillon mit dem Bildnis Karl Theodors (?) zwei Inschriftsteine eingemauert sind, die folgenden Wortlaut haben:

*I. Es ist geschehen in dem iar
Nach christi geburt daz ist war
Do man XIIIIC und LXXVII czalt
Hat man sich an disen baw gestalt
Ihu und Marien zu eren
Der hilf und gnad wir alle begeren*

*II. Got zu lob in ewikeyt
Ist diser closter baw bereyt
Des jares do man tusend salt
Vierhundert dru und achtzig alt
Als man hie inn hielt observantz
Do grunet Marien roßekrantz*

Es handelt sich also hier um die Beurkundung des Umbaues des Klosters in den Jahren 1477 bis 1483, also zu der Zeit, da Friedrichs des Siegreichen mächtiger Schutz das Kloster unter dessen energischer Abtissin Margaretha Folin von Irmtraut eben zu neuer Blüte hatte gelangen lassen. Von dem Umfange der damaligen Anlage und den einst vorhandenen Klosterbauten können uns die beiden oben abgebildeten kleinen Ansichten nur eine ungefähre Vorstellung geben. Danach hörte damals der Klosterbezirk nach Westen in der Höhe des damaligen und jetzigen Toreinganges auf. Der auf der Zeichnung im Thesaurus Palatinus angegebene und heute noch vorhandene Gemüsegarten ist erst später, wahrscheinlich im 18. Jh., in das Anwesen hineinbezogen und damals wohl auch die Mauer mit ihren zwei kleinen westlichen Eckrondells herumgezogen worden. Im übrigen scheint der alte Umfang des Klosterbezirkes dem jetzigen ungefähr entsprochen zu haben und die jetzige Umfassungsmauer größtenteils auf der ältesten Zingel zu ruhen. Im 16. Jh. wird eine Erneuerung der Mauer stattgefunden haben, worauf die verstümmelte Jahreszahl 15... am Eingange in der nördlichen Umfassungsmauer hinweist.

Wie jetzt, so lag auch damals hinter dem Tor links zunächst das Torhaus an einem kleinen freien Platz, der von mehreren kleineren Baulichkeiten umgeben war.



Fig. 434. Brunnen im Stift Neuburg.

Weitaus der größte Teil des jetzt vor dem Herrenhause befindlichen und von hohen Bäumen beschatteten Rasenplatzes, in dessen Mitte der in Abbildung Fig. 434 wiedergegebene barocke Laufbrunnen steht, war aber damals von kleineren Klostergebäuden eingenommen, an die sich östlich die um einen Kreuzgang herum gruppierten Klausurbauten angeschlossen zu haben scheinen. Vielleicht lag hier der »unterste Kreuzgang«, der in den Klosterinventaren des 17. Jhs. erwähnt wird, während der »obere Kreuzgang« sich weiter östlich im Norden an die Kirche angelehnt hat, wie die jüngere Walpergensche Zeichnung vom Jahre 1750 (s. Abbildung Fig. 433) deutlich angibt. Die Kirche erscheint bei Merian (s. Abbildung Fig. 432) an derselben Stelle wie heute, nur war damals der unter Karl Ludwig i. J. 1672 zugefügte Turm noch nicht vorhanden; ein kleiner Dachreiter barg damals die Glocken. Mit Sillib verzichte ich auf den Versuch, die in den erwähnten Klosterinventaren vorkommenden Namen einzelner Baulichkeiten mit den auf den alten Ansichten dargestellten Gebäuden in Einklang zu bringen. Die Bilder sind hierfür weder zuverlässig, noch deutlich genug.

Der erwähnte Vorgarten des Stiftes wird nach Norden durch ein langgestrecktes Okonomiegebäude (18. Jh.?) eingenommen, an dem ein Stein mit der Jahreszahl 1297 innerhalb eines Dreipaßgiebels eingemauert ist. Nach Süden wird er durch die Klostermauer begrenzt, über deren Brüstung hinweg man den entzückendsten Blick ins Neckartal genießt; im Osten bildet das jetzige Herrenhaus den Abschluß.

Das zweistöckige Herrenhaus besteht aus zwei im rechten Winkel aneinander stoßenden, ungefähr gleich langen (30 m) Flügeln, die in beiden Stockwerken nach vorn, d. h. nach außen, eine lange Flucht von Wohnräumen und nach hinten einen breiten Korridor enthalten, auf den alle diese ehemaligen Nonnenzellen münden. Die wiederholten Umbauten und der moderne Verputz des Außern lassen die Entstehungszeit dieses den ehemaligen Kreuzgang im Westen und Süden umschließenden Flügelbaues nicht mehr deutlich erkennen, doch dürfte Schönhuth wohl recht haben, der annimmt, daß das Herrenhaus seine jetzige Form unter Karl Ludwig um 1671 erhalten habe. Hat dieser doch auch das erwähnte Fronttürmchen der Kirche vorsetzen und für die Wiederbefestigung des Stiftes mit Palissaden sorgen lassen (s. Sillib, a. a. O. V, 205). Abgesehen von den darin aufbewahrten Kunstschätzen (s. unten) bietet das Gebäude als solches nichts bemerkenswertes. Die beiden entsprechenden Baulichkeiten, die auf der Zeichnung von 1750, den Kreuzgang nach Norden und Osten begrenzend, sichtbar sind (Refektorium und Dorment?), scheinen zu Beginn des 19. Jhs. verschwunden zu sein.

Auch die alte Klosterkirche ist leider nicht im ursprünglichen Zustande auf uns gekommen, sondern in wesentlich veränderter Form. Rat Schlosser hat aus dem mit fünf Seiten des Achtecks geschlossenen gotischen Chor ein geschlossenes reguläres Achteck, also eine Zentralanlage, mit einem reichen Sterngewölbe herstellen und das ehemalige Langhaus in einen »gotischen Saal« verwandeln lassen. Bei dieser Gelegenheit sind in letzterem die spitzbogigen Maßwerkfenster des 14. Jhs. bis auf eines im vorderen Teile, das erhalten, aber vermauert worden ist, durch charakterlose rundbogige Fensteröffnungen ersetzt worden. Im Chor sind sie beibehalten worden. (Nach Näher hat der damalige Karlsruher Baudirektor Hübsch, der Restaurator des Speyerer Domes, diesen Umbau geleitet.) Der schon 1379 erwähnte Katharinenaltar und der für 1487 bezeugte Johannesaltar werden einst zu seiten des Chores im Schiff aufgestellt gewesen sein.



Fig. 435. Glasgemälde im Stift Neuburg.

Diese Umänderungen des alten Gotteshauses sind so weitgehend, daß sich der ehemalige Zustand kaum mehr erkennen läßt. Zweifellos war die Klosterkirche von jeher zweigeschossig. Die Höhenlage der Brüstung der alten Fenster in Chor und Schiff sowie die alte spitzbogige Tür, die von der Terrasse im Süden aus in das jetzt als Lagerraum benutzte ehemalige Untergeschoß des Schiffes hineinführt, zeigen dies deutlich. Beim Umbau des Chores hat Hübsch den Fußboden seines neuen Achtecks etwas tiefer gelegt und auf Holzstützen gestellt, die frei im ehemaligen Unterchor stehen und



Fig. 436. Schlußstein im Stift Neuburg.

diesen jetzt unbenutzbar machen. Der erwähnte Lagerraum zeigt die Decke noch in der ursprünglichen Höhe auf den von steinernen Konsolen getragenen Wandbalken ruhend.

Wappensteine

Die erwähnte südliche Eingangstür zum Kellerraum ist mit neun *Wappensteinen* umrahmt, deren Herkunft nicht mehr zu ermitteln ist. Möglicherweise hat sie bereits Rat Schlosser beim Umbau der Klosterkirche hier einmauern lassen, vielleicht aber auch erst sein Nachfolger. (Auf einer Lithographie von Ernst Fries [gestorben 1833] sind diese Wappen noch nicht zu sehen.) Ein Teil mag aus dem Kloster stammen, schwerlich aber auch der große ehemalige Schlußstein mitten über der Tür. Dieser zeigt das Wappen des Kölner Erzbischofs Hermann von Hessen (1480 bis 1508). Von der Umschrift ist mit Sicherheit nur der Name und die Jahreszahl 1488 zu lesen; außerdem der unverständliche Schluß: *quondam Scō*¹⁹ Die vier Wappen links sind: Neipperg,

Hohenlohe, Berlichingen und ? (Leopard nach links); rechts: Adelsheim oder Düren, Hohenlohe, unbekannt (im Lehenbuch Ludwigs V. von der Pfalz ist ein Schild mit Hammer als Wappen des Hieronymus zum Lamme angegeben) und Carben.

Steinmetzzeichen.

Am Sockel:  an den Pfeilern:  an den Fenstern: 

Steinmetzzeichen

wiederholentlich vorkommend.

Die jetzige achtseitige *Kapelle* mit ihrem charakterlosen Sterngewölbe entbehrt jeder Stimmung, ist aber in ihrer neugotischen Formgebung als charakteristisches Restaurationsdokument aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht ohne Bedeutung. Hinter dem Altar im zweigeteilten gotischen Fenster ein Glasgemälde (Verkündigung), dessen Entwurf, von Steinle, sich in der Sammlung des Stifts befindet.

Kapelle

Die beiden schmalen Seitenfenster enthalten wertvolle alte *Glasgemälde*, aus je fünf einzelnen Scheiben verschiedener Herkunft zusammengesetzt (s. Abbildung Fig. 435). Daß sie hier so nicht ursprünglich vorhanden gewesen, beweist nicht nur die Verschiedenartigkeit des Maßstabes, Stiles und Inhalts, sondern auch der Umstand, daß einzelne Scheiben erst auf das Format des Fensters zugeschnitten bzw. seitlich ergänzt worden sind. Bei dieser Zusammensetzung sind denn auch mancherlei leicht erkennbare Reparaturen und Ergänzungen mittels farbiger Glasstücke mit Schwarzlotbemalung vorgenommen worden. Die Scheiben im linksseitigen Fenster sind offenbar die besseren und wertvolleren und gehören wohl sämtlich noch dem 15. Jh. an. (Die Figur des stehenden Königs auf der untersten Scheibe erinnert auffällig an einige Heiligengestalten an den Wänden der alten Schloßkapelle von Zwingenberg [vgl. Bd. IV dieses Werkes Abt. IV S. 211].) Möglich immerhin, daß einzelne der Scheiben stets hier vorhanden gewesen sind, wahrscheinlicher aber, daß Rat Schlosser sie an verschiedenen Stellen zusammengekauft und hier hat zusammensetzen und anbringen lassen.

Glasgemälde

Bei Herstellung des Achtecks sind links und rechts vom jetzigen Eingange Nebenräume entstanden, von denen der südliche jetzt als Sakristei benutzt wird. Dasselbst lagert ein spätgotischer Schlußstein (s. Abbildung Fig. 436), der innerhalb eines mit Rankenwerk verzierten Vierpasses ein Reliefbild der Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf dem Arme zeigt. Die Buchstaben der ringsum laufenden Inschrift sind durch Beschädigung des Randes so verstümmelt, daß mit Sicherheit nur noch der Name **de adelzheim** zu lesen ist. Von der Jahreszahl ist nur noch die 2 am Ende vorhanden, das übrige ist abgeschlagen. Vielleicht der Schlußstein des ehemaligen Chorgewölbes.

Auf der Nordseite lehnt sich an die Kapelle als selbständiger kleiner Bau die alte Sakristei an, ebenfalls polygonal geschlossen und leider auch durch Hübsch vollkommen verrestauriert, ebenso wie der entsprechende darunter liegende Raum, der aber wenigstens noch die alten guten Tonfliesen (spätgotisches Weckenmuster) aufweist.

Im Innern der Kapelle sind an den Wänden zwei geschnitzte *Heiligenfiguren* auf modernen Konsolen aufgestellt, die, soweit sich im Halbdunkel des Raumes erkennen läßt, gute fränkische Arbeit aus dem Ende des 15. Jhs. sind. Dasselbst auch ein großes Holzrelief des sterbenden Franziskus, das aus dem Stift stammen soll. Technisch vortreffliche Arbeit, aber ohne ausgeprägten Stilcharakter; vielleicht spätbarock.

Figürliches

Westlich vor der Kirche, innerhalb des jetzigen Herrenhauses, liegt ein mit spätgotischem Netzgewölbe bedeckter kleiner Raum, von dem aus eine spitzbogige Tür in

das Untergeschoß des Schiffes geführt hat (jetzt zugemauert). Es handelt sich hier offenbar um das ehemalige Untergeschoß des 1672 zugefügten und durch Hübsch abgerissenen Turmes.

Sammlungen

Das Innere des Stiftes birgt eine Fülle von Kunstgegenständen und Erinnerungen an die Schloßersche Zeit, die den Besuch dieses in seiner Art einzigen Besitzes zu einem großen Genuß machen. Es würde viel zu weit führen, die verschiedenartigen Gegenstände einzeln aufzuführen, die Geschichts- und Kunstsinn hier im Verlauf zweier Menschenalter zusammengebracht haben. Es ist, als ob der Geist der feinsinnigen Sammler noch über diesen Schätzen und in diesen Räumen schwebte; man vermeint einen Hauch glaubensfrohen Nazarenertums, mittelalterlicher Romantik und daneben Goetheschen Griechen- und Heidentums zu spüren.

Den Hauptschatz bilden die mannigfachen Erinnerungen an Goethe und Suleika, sowie die zahlreichen Bilder und Handzeichnungen der Nazarener und verwandter Meister. Veit, Steinle, Overbeck, Cornelius, daneben Pforr, Koch, Chodowiecki, Joh. H. Tischbein, J. Junker u. a. sind hier zum Teil mit Meisterwerken vertreten; von Neueren: E. Fries, F. Becker, Stieler, Riepenhausen etc.^{*)} Im folgenden seien nur die wichtigsten Stücke aufgeführt:

- Goethebildnis (Brustbild) von Fr. G. Kugelgen (Ende 1810 gemalt);
 Goethebildnis, das bekannte Kniestück mit der Silhouette in der Hand, von G. Melchior Kraus, angeblich Kopie vom Weimarer Original im Auftrage der Herzogin Anna Amalie gefertigt;
 zwei Handzeichnungen Goethes;
 Porträt von Friedr. Schlegel, 1816 gemalt von der Gräfin S. de Custine zu Frankfurt a. M.;
 Porträt von Clemens Brentano, Zeichnung von Steinle, 1841;
 Porträt von Lili, Zeichnung ihrer Tochter Elise von Türckheim;
 Apotheose auf Goethes Tod (Aquarell) von Steinle;
 Doppelporträt von Overbeck und Cornelius (Rom, 16. März 1815), gegenseitig von beiden gemalt;
 Entwurf (unvollendet) zu einem Fresko von Schwind;
 Landschaft von Joh. Heinr. Roos (1631 bis 1685);
 zwei Blumenstücke von Justus Junker (1703 bis 1767);
 Ferd. Becker (1846 bis 1877), Triptychon, das Märchen vom Brüderchen und Schwesterchen darstellend, Aquarell;
 die Malerfamilie Pforr, vom Onkel des Malers Joh. Heinr. Tischbein d. Ä. (1722 bis 1789).
 Von Familienporträts der Besitzer von Stift Neuburg seien hervorgehoben:
 Olbild des Christian Schlosser, Bruders des Rats Schlosser, von Franz Riepenhausen (1786 bis 1831);
 Olbild der Emilie Bernus, Gattin des Jakob Bernus, von Joh. Heinr. Tischbein d. Ä. (1722 bis 1789);
 Olbild der Freifrau Maria von Bernus von Ph. Veit;

^{*)} Vgl. Stifts-Album, Handzeichnungen im Besitze der Frau S. Schlosser nach den Originalen photographiert von J. Keller in Zürich, Meder 1860. — Meisterwerke des Stiftes Neuburg. Mit Illustr. München 1883.

Doppelbild des Ehepaares Bernus von Welcker, gemalt 1760;
Ölbild der Theresa Alexandra Bernus, geb. Chamot (als Sibylle), von C. Joseph
Stieler (1781 bis 1858).

Außerdem ist im sogenannten gotischen Saal eine Sammlung von antiken Terra-
kotten, griechischen und römischen Vasen, Bronzen, Waffen, Münzen, ferner etruskische
und ägyptische Altertümer u. dgl., fast alles noch von Schlosser stammend, aufgestellt.
Eine Anzahl schöner Möbelstücke des 17. und 18. Jhs. vervollständigen diese Samm-
lungen, die in den verschiedenen Zimmern verteilt sind, während die Korridorwände
über und über mit Autographen, alten Stichen, Lithographien (darunter sechs Veduten
des Stiftes von Ernst Fries; ein Exemplar davon erhielt Goethe von Rat Schlosser
als Geschenk und dankt dafür am 28. Mai 1830), Silhouetten etc. bedeckt erscheinen.



Fig. 437. Stift Neuburg.

(Nach einem Stich aus Daniel Meißners Thesaurus Philopoliticus [Z. 56].)

Die Schlossersche Bibliothek ist nur noch zum Teil vorhanden, aber teilweise
durch Neuankäufe des Frhrn. von Bernus wieder ergänzt worden.

Zum Schlusse seien noch die alten *Grabsteine* aufgezählt, die in dem unter-
irdischen Gewölbe untergebracht sind, das sich im Süden der Kirche unterhalb der
Terrasse befindet und dessen frühere Bestimmung unklar ist. Wie unsere Abbildung
Fig. 437 nach einem Stich aus Daniel Meißners Thesaurus philopoliticus (1623) zeigt,
ist darüber eine Baulichkeit gestanden, die freilich auf dem Merianschen Bilde, das
ungefähr gleichzeitig ist und als Vorbild gedient hat, fehlt, auf der Zeichnung des The-
saurus Palatinus aber ebenfalls deutlich sichtbar ist. (Die älteren Erwähnungen dieser
Grabsteine verzeichnet Sillib, a. a. O. VI, 58 ff.)

Grabsteine

1. Großer Grabstein (r. S.) der Irmentrud von Wi(ler), gestorben 1334,
mit folgender Umschrift: $\text{ANNO } \text{DOMINI} \cdot \text{M} \cdot \text{CCC} \cdot \text{XXX} \cdot \text{III} \cdot$
 $\text{IO} \cdot \text{MARCI} \cdot \text{H} \cdot \text{IRMENTRUDIS} \cdot \text{DE} \cdot \text{WI} \text{ (L, R?) } \star$ Die letzten
Buchstaben des Familiennamens sind leider unlesbar geworden. Nach Mone
(Oberrh. Zeitschr. XI, 53) kann es sich hier nicht um die zum Jahre 1273

erwähnte Äbtissin Irmentrud von Weinheim handeln, obgleich in dem aus der Mitte des 18. Jhs. stammenden Thesaurus Palatinus in München (s. meine Anzeige in den Mitteil. zur Gesch. des Heidelb. Schlosses III S. 100) ebenfalls de Winheim verzeichnet steht. Näher vermutet: de Weiler. Das Bild der



Fig. 438. Grabstein einer Äbtissin im Stift Neuburg.

Verstorbenen ist in Umrisslinien in den Stein gehauen. Sie erscheint in Vorderansicht stehend, mit betend zusammengelegten Händen in geistlicher Tracht (s. Abbildung Fig. 438).

2. Großer Grabstein (r. S.) der Pfalzgräfin Catharina, gestorben 1526. Die Tochter des Kurfürsten Philipp ist im reichen Ornat einer Äbtissin unter

einer Nische auf einem Löwen vor einem Vorhang stehend dargestellt. Links oben ihr Wappenschild mit dem Pfälzer Löwen, den bayrischen Wecken und dem Stüftswappen von Neuburg, einem von einem Abtstab senkrecht durchstochenen N (s. Abbildung Fig. 439). Die Umschrift lautet:

AN · D · M · CCCC · XXVI · VF · DE · XVI · TAG ·
IANVARI · IST · VERSCHIDE · DIE · HOCHWIRDIG ·
DVRCHLVCHTIG · FVRSTIN · FRAW · KATERINA ·
ABBATISSIN · ZV · NEVBVRG · GEPORN · | PFALTZ ·
GREVIN · BI · | REIN · VN · H · IN · BAIERN · D ·
SELN · G · G ·

Bei aller Sorgfalt im einzelnen ist dieser fürstliche Grabstein künstlerisch wenig bedeutsam. Es ist kein hervorragender Meister gewesen, dem die Arbeit vom Kurfürsten übertragen worden ist. Am besten ist ihm noch das Figürliche gelungen. Ein schüchterner Renaissanceanflug findet sich in der Formgebung der Muschel, während das Astwerk darüber noch ganz spätgotisch wirkt. Der von Adamus, Kayser und Wickenburg erwähnte Grabstein einer zweiten pfalzgräflichen Abtissin (Brigitte, gestorben 1562) scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

3. Sehr großer gotischer Grabstein (r. S.) mit schönem Wappen (springender Löwe) in Hochrelief, welcher in der Mitte innerhalb einer gotischen Dreipaßarkade folgende Umschrift enthält: ANNO · DO · M · D · XLVIII · I · DIE · IV · LIONA · VIRGINIS · Θ · W · P · R · E · T · U · S · DE · H · R · L · Die letzte Zeile verstümmelt. Nach der



Fig. 439. Grabstein der Pfalzgräfin Catharina, Abtissin von Neuburg.



Fig. 440. Grabstein der Äbtissin Agnes Ulnerin von Dippurg im Stift Neuburg.

Die übrigen von Adamus p. 119 und 120 angeführten, sowie die weiteren von Wickenburg aufgeführten fünf Epitaphien, fast alle der Familie von Erlickheim angehörig, sind nicht mehr auffindbar, ebensowenig wie die beiden einst links und rechts vom Hochaltar befindlichen Grabsteine von 1400 und 1638.

Architektur-
bruchstücke

In diesem Gewölbe sind auch zurzeit eine Anzahl *Architekturbruchstücke* untergebracht, die gelegentlich im Bezirk des Stiftes gefunden worden sein sollen; darunter

Wickenburgschen Abschrift im Münchener Thesaurus Palatinus (s. oben) handelt es sich um einen Wipertus de Erlickheim; als Todesjahr ist aber dort fälschlich 1349 angegeben.

4. Großer gotischer Grabstein (r.S.) der Äbtissin Agnes Ulnerin von Dippurg (s. Abbildung Fig. 440) mit dem Äbtissinnenstab in der Mitte zwischen dem Dippurgschen und einem unbekanntem zweiten Wappen und mit folgender Umschrift: *anno · dñi · mccccxii · ipsa · die · barbare · virginis · obiit · pie · memorie · dñe · agnes · ulnerin · de · dippurg · abbatisa · hui · mon · requeat · in · pace ** (Wickenburg, der übrigens, wie er angibt, den Text der Grabschrift zumeist von den Jesuiten in Heidelberg mitgeteilt bekommen hat, hat fälschlich das Todesjahr 1406 angegeben.)
5. Zwei Bruchstücke eines großen Grabsteins mit der Umschrift: *anno dñi 1497 dma May obiit cuius anima vivat Deo amen* und der Innenschrift: *Anna Maria viginti novem annis*. Dies Epitaphium führt Wickenburg nicht an; es mag also wohl damals schon zerbrochen gewesen sein.

6. Barocke Grabplatte (r.S.) des ehemaligen Stiftschaffners und Heidelberger »Anwalt-Schultheißen« Johann Paul Ebenburger (gestorben 1709).

ein spätgotischer Schlußstein mit dem Reliefbilde des Johannes Ev., vier spätgotische schöne Maßwerkfenster (nur oberster Teil), ein älteres hochgotisches zweigeteiltes Maßwerkfenster u. a. m. Über die ehemalige Zugehörigkeit dieser Teile (Kreuzgang?) lassen sich nur Vermutungen aufstellen.

Von dieser Gruft aus führt im Vorraum eine kleine Tür ins Freie an den Fuß der Terrassenmauer. Diese Tür ist auch auf den oben wiedergegebenen alten Stichen zu sehen und scheint den direkten Verkehr nach der Stiftsmühle vermittelt zu haben. Eine zweite Pforte führte im Norden aus dem Kloster hinaus ins Mausbachtal.

Die ehemals an dem i. J. 1911 abgerissenen Prestinarenischen Hause vor dem Karlstor in Heidelberg (s. oben S. 321) befindliche »antikische« *Säulenvorhalle* ist vom jetzigen Besitzer des Stiftes, Frhrn. von Bernus, angekauft und vor dem Bibliotheksflügel nach dem Garten zu wieder aufgestellt worden.

Säulenhalle

Im Vordergrund auf unseren obigen alten Ansichten erscheint rechts unten am Neckar die schon im 14. Jh. nachweisbare *Walkmühle* als eine Gruppe von kleinen Häusern an der Stelle der jetzigen Stiftsmühle.

Walkmühle

Die unterhalb des Stiftes am Neckar gelegene ehemalige Klosterziegelei führt ihren Namen *Harlaß* von einer Familie, die diese schon im 14. Jh. in Erbpacht gehabt hat. Die alten Gebäude scheinen bei der Umwandlung in eine Gerberei teils verschwunden zu sein, teils sind sie so umgeändert worden, daß ihre Reste nicht mehr zu erkennen sind. Die neuerliche Einrichtung des Anwesens zu Restaurationszwecken hat vollends damit aufgeräumt.

Harlaß

Westlich vom Stift am Fußwege nach Heidelberg befindet sich, vom Gebüsch fast versteckt, in den Felsen gehauen ein Kreuz mit dem Stiftswappen auf dem oberen Arm und der Inschrift »Stift Neuburg« auf dem Querbalken. Solche Herrschaftszeichen sollen sich noch an mehreren Stellen im Walde finden.



Bunmental
Bronbach
Döberg
Dosenheim
Eppelheim
Galberg
Gaungelloch
Hanschobach
Hohelbach
Hödelberg
Hödelberg
Heiligkreuz
St. Igen
Kirchheim
Langzell
Leimen
Lobenfeld
Mauer
Meckesheim

Band VII